

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 59 (1965)
Heft: 4

Rubrik: Kleine Geschichten um Winston Churchill

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kleine Geschichten um Winston Churchill

Die Vertreter aus 112 Ländern waren am 30. Januar in London anwesend, um dem verstorbenen Winston Churchill die letzte Ehre zu erweisen. Er wurde geehrt wie ein König. Bestimmt haben viele Leser die Feierlichkeiten im Fernsehen mitangeschaut oder mindestens die vielen Bilder in Zeitungen und Zeitschriften betrachtet. Schon zu seinen Lebzeiten haben sich die Leute manche kleine Geschichte von Churchill erzählt. Diese Geschichten berichten meistens von kleinen Begebenheiten aus seinem alltäglichen Leben, über die man herzlich lachen kann. Viele davon sind vielleicht nur gut erfunden. Aber die drei kleinen nachfolgenden Geschichten sind wirklich wahr.

Entschuldigen Sie, Mister Tom

Der verstorbene Churchill war ein außergewöhnlicher Mann. Und außergewöhnlich war in Friedenszeiten auch seine Tageseinteilung. Seine Arbeitszeit daheim begann meistens um drei Uhr nachmittags und endete nachts drei Uhr. Das Frühstück mußte ihm dann am Vormittag ans Bett gebracht werden. Das besorgte täglich still und freundlich Tomy. In der Regel war Churchill schon beim Lesen einer englischen Tageszeitung. Wenn Tomy kam,

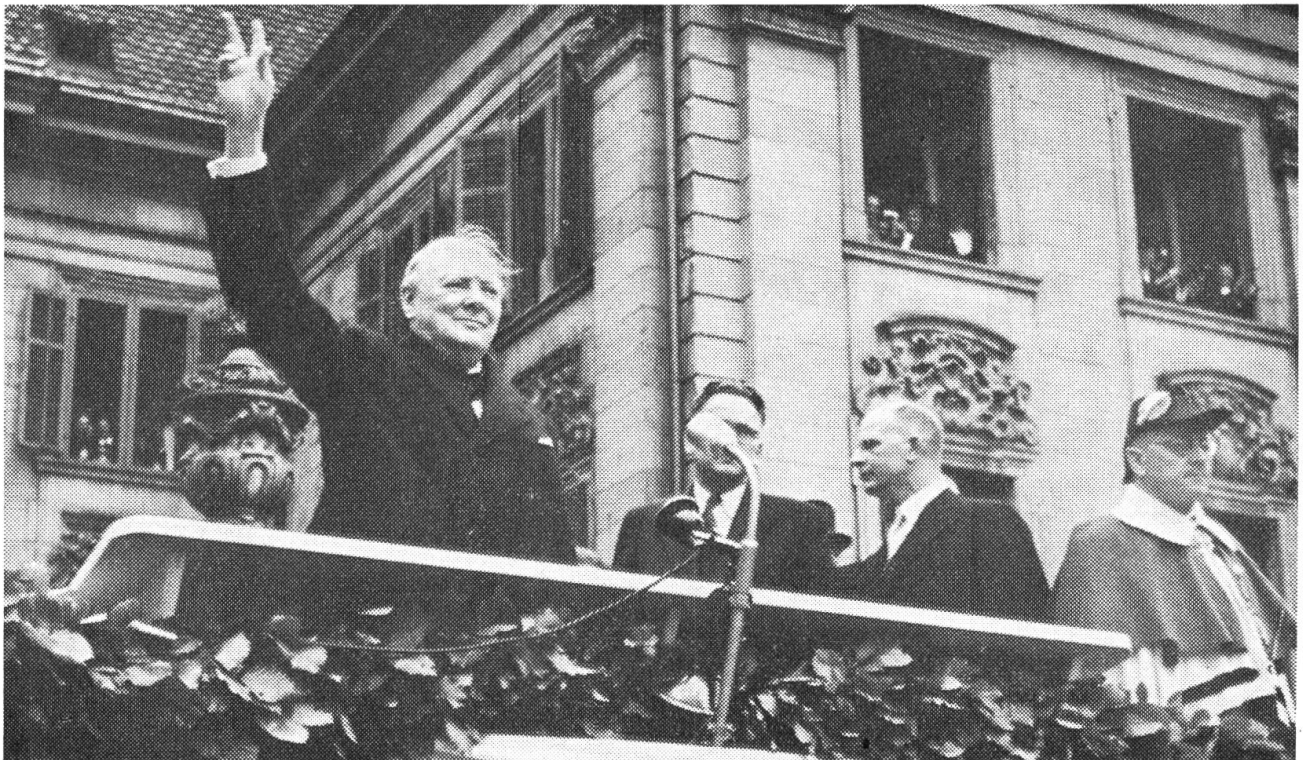
grüßte der Premier immer, ohne von der Zeitung aufzublicken: «Guten Morgen!» Eines Morgens vergaß er den freundlichen Zuruf. Tomy schob Kaffee, etwas Poulet, Schinken und Butter auf das Tischchen. Dann entfernte er sich, taktvoll und geräuschlos.

Kaum war Tomy im unteren Stockwerk, läutete Churchill seinem Diener. Er gab den Auftrag, Tomy heraufzuholen. Tomy erschrak ein wenig. Hatte er etwas vergessen? Churchill war ein strenger Dienstherr. Als Tomy ihn nach seinen Wünschen fragte, sagte Churchill: «Entschuldigen Sie, Mister Tom, ich habe vergessen, Ihnen guten Morgen zu sagen!»

(Mister = Herr)

Wer war schlauer?

Churchill saß im Garten. Er hatte einen riesigen Hut auf dem Kopf, die gewohnte Zigarre im Mund und malte. Tomy und ein anderer Diener mußten in der Nähe sein. Es war ein wundervoller Tag. Churchill war ganz in seine Freizeitbeschäftigung vertieft. Da dachten die beiden Diener, ihr



Churchill in Zürich

Meister brauche bestimmt eine Weile lang keine Hilfe. Darum könnten sie sich doch in der Umgebung ein wenig vergnügen. Bescheiden näherte sich Tomy seinem Dienstherrn und sagte: «Sir, ich habe einen Wunsch. Mein Kamerad und ich möchten gerne fischen gehen.» Churchill schaute schief über seine Brille. Dann brummte er: «Gut, um fünf Uhr seid ihr aber zurück!» Tomy und sein Kamerad gingen aber nicht fischen. Sie fuhren mit dem Auto von einem Dorf zum andern und vergnügten sich beim Wein. Schlag fünf Uhr waren sie jedoch zurück. Denn sie wußten, daß Churchill über die kleinste Unpünktlichkeit in Zorn geraten wäre. Tomy meldete sich zum Dienst bereit. «Wieviel habt ihr gefangen?», wollte Churchill wissen. Tomy lächelte: «Vier Forellen, Sir!» Da antwortete Churchill: «Gut, ich möchte sie heute abend auf meinem Tisch sehen.» Tomy nickte und verschwand. Sein Kamerad fragte ihn: «Nun, hat es geklappt?» Tomy sagte: «Ja und nein! Er will die vier gefangenen Forellen heute zum Nachtessen haben.» «Was sollen wir jetzt machen? Hier gibt es doch weit und breit keine Forellen zu fangen», meinte aufgeregt der Kamerad. Aber Tomy blieb ganz ruhig. Er sagte: «Wozu gibt es Fischhändler, mein Freund?» — Gesagt, getan! Tomy telefonierte einem Fischhändler, den er gut kannte. Per Auto rasten die vier Forellen her. Punkt sieben Uhr lagen sie in Butter gebacken auf dem Tisch. Churchill ließ sich das Fischessen schmunzelnd schmecken. Warum schmunzelte er so? — Tomy war gewiß ein schlauer Kerl gewesen; aber sein Meister war es nicht weniger. Denn Churchill hatte natürlich auch gewußt, daß es an dieser Stelle des Sees weit und breit keine Forellen zu fangen gab. Er hatte den Schwindel wohl gemerkt.

Die mutige Schweizerin

Zwei Jahre lang stand auch eine Schweizerin im Dienste des Hauses Churchill. Es

(«Sir» bedeutet ebenfalls Herr. So werden hochgestellte Personen angeredet.)

war sicher eine Ehre, dort angestellt zu sein. Aber es war ein anstrengender Dienst. Ein Befehl der Hausherrin oder des Hausherrn mußte augenblicklich ausgeführt werden. Widerrede wurde nicht geduldet. Das hätte auch niemand gewagt. Die Schweizerin machte aber doch einmal eine Ausnahme. Sie saß gerade am Tisch und hatte ihr Morgenessen beendet. Da wurde sie von Churchill gerufen. Sie blieb ruhig sitzen. Das übrige Personal schaute sie entsetzt an. So etwas durfte man doch nicht tun. Die Schweizerin blieb bis punkt halb neun Uhr sitzen. Dann ging sie nach oben. Churchill blickte sie über die Brille, die er wie oft vorn auf die Nase geschoben hatte, ziemlich böse an. Die Schweizerin sagte: «Sir Winston, die Stunde für das Frühstück ist laut Abmachung die einzige, die mir ganz allein gehört. Ich bin sonst Tag und Nacht zum Dienst bereit. Aber diese einzige Stunde Urlaub vom Dienste lasse ich mir nicht nehmen! Was wünschen Sie, Sir Winston, von mir?» Winston war einen Augenblick lang sprachlos. Dann sagte er: «Gut, in Zukunft werde ich immer zuerst auf die Uhr schauen, bevor ich Sie rufen lasse. Und nun bringen Sie diese Zeitung Lady Clementine!»

(Lady Clementine war Churchills Frau.)

Der schwerhörige Churchill

Churchill wurde in seinen letzten Lebensjahrzehnten stark schwerhörig, ja fast ganz taub. Er wurde ein ungeduldiger, nervöser Zuhörer. Manchmal paßte es ihm aber, daß er schlecht hörte. Besonders wenn redefreudige Damen auf ihn loschwatzten. Er ließ sie oft eine Weile lang reden. Plötzlich legte er eine Hand ans Ohr und machte: «Ha?» — In der Regel verstummten dann die Schwätzerinnen.

Eine harte Prüfung für den schwerhörigen Churchill waren die Konferenzen mit seinen Mitarbeitern. Wieder einmal saß er mit ihnen zusammen. Da erhob sich ein Herr und begann einen Vortrag über buffer stocks (Notvorräte). Der Redner hatte

ein dickes Bündel beschriebene Blätter vor sich. Wahrscheinlich dauerte sein Vortrag mehr als eine Stunde lang. Churchill hörte zehn Minuten lang zu. Dann wurde er ungeduldig und fragte leise: «Wer ist der Mann?» Der Redner sprach weiter. Ein paar Minuten später fragte Churchill den Herrn, der neben ihm saß: «Worüber redet der Mann denn?» «Über b u f f e r s t o c k s», war die Antwort. Da rief Churchill: «Über b u t t e r s c o t c h ? (Rahmtäfel) Schluß damit, wir wollen jetzt wieder über den Krieg reden. Butterscotch interessieren uns jetzt nicht!» — Da packte der Redner seine Blätter zusammen, schwieg und setzte sich. Die anwesenden Herren hatten bemerkt, daß Churchill bestimmt nur nicht richtig verstehen wollte, denn so schwerhörig war er damals noch nicht. Er wollte einfach über eine andere Sache selber reden.

Gelesen und zubereitet von Ro.



In einem endlosen Trauerzug erwiesen die Engländer ihrem großen Mann die letzte Ehre.

Blick in die Welt

Die ganze Welt blickte in der zweiten Hälfte Januar nach London. Dort lag der ehemalige Premier (Regierungschef) Sir Winston Churchill im Sterben. Am 30. November 1964 hatte er noch seinen 91. Geburtstag feiern können. Am 24. Januar, an einem Sonntagmorgen, löschte sein Lebenslicht aus.

Die Nachricht von Churchills Tod erfüllte die ganze Welt mit stiller Trauer und Ehrfurcht vor dem Lebenswerk des Heimgegangenen. Nur Rotchina machte eine Ausnahme. — Man erinnerte sich, daß Churchill im Jahre 1940 durch seinen Widerstand gegen das Hitlertum die Freiheit Europas gerettet hatte. Polen war besiegt, Frankreich war besiegt, Dänemark, Norwegen, Belgien und Holland hatten ihre Freiheit verloren. Niemand zweifelte daran, daß nun auch England rettungslos verloren sei. Bei Ausbruch des Krieges am 1. September 1939 war Churchill Minister und Chef der Seestreitkräfte Englands geworden. In den Tagen der größten Gefahr

und Not wurde er vom König zum Regierungschef ernannt (10. Mai 1940). Churchill verkündete: «Wir werden allein weitermachen! Aber der Kampf wird Schweiß, Blut und Tränen kosten!» England erlebte seine schlimmsten Stunden. Aber das Volk hielt tapfer durch. Es hatte immer das Vorbild des unerschrockenen, mutigen Staatsmannes Churchill vor Augen. Oft mußte man Churchill bei Bombardierungen der englischen Hauptstadt fast mit Gewalt zwingen, in einen Schutzraum zu gehen. England stand viele Monate allein im Kampf gegen den siegreichen, mächtigen Feind.

Als dann der Sieg errungen war, war Churchill der erste Staatsmann, der die Versöhnung der «Erbfeinde» Deutschland und Frankreich forderte. Er forderte den Zusammenschluß aller europäischen Völker zu einem starken Friedensbund. — Obwohl Churchill zusammen mit Stalin gegen den gemeinsamen Feind kämpfte, erkannte er schon bald das geheime Ziel des macht-